

BLICKPUNKT

Zeitschrift für das St. Josef-Stift Sendenhorst · St. Elisabeth-Stift Sendenhorst · St. Josefs-Haus Albersloh

Ausgabe 2/03



ZWEI QUALITÄTSZEICHEN FÜR GUT RÖPER

Aufarbeitung der Geschichte:

Zwangsarbeit im St. Josef-Stift

Therapiezentrum nimmt Gestalt an



ST. JOSEF-STIFT SENDENHORST

INHALT



◀ Gut Röper erhält das Qualitätszeichen „Transpa-Rind“ und das Qualitätssiegel „QS“
Seite 4



◀ Zwangsarbeit: Historiker des Bistumsarchivs arbeitet die Geschichte des St. Josef-Stiftes auf
Seite 6



◀ Physiotherapeut Peter Müller im Trainingslager deutscher Leichtathleten in Kapstadt
Seite 10



◀ Zielplanung: Therapiezentrum nimmt Gestalt an
Seite 12

Im Blickpunkt

Qualitätssiegel für Gut Röper	S. 4
Neuer Schlepper „Fendt Vario 714“ kommt auf Gut Röper zum Einsatz	S. 5
Thema Zwangsarbeit im St. Josef-Stift wird aufgearbeitet	S. 6
Bauarbeiten in Albersloh stehen kurz vor dem Abschluss	S. 8
Therapiezentrum vor Fertigstellung	S. 12

Rückblick

Weihbischof Ostermann im Rahmen einer Visitation zu Gast	S. 3
Umzug der Birkenhofpatienten verlief reibungslos	S. 11
Pastor Fritz Hesselmann feiert 25-jähriges Dienstjubiläum	S. 13
Frühjahrssymposium „Rund um den Fuß“ der Orthopädischen Klinik	S. 14
Seminartage der DAHTH im St. Josef-Stift	S. 15
Orthopädische Krankheitsbilder: Vortragsreihe in der VHS Ahlen	S. 16
Ausstellung „Horizonte“ eröffnet	S. 17
Notizen rund um das St. Josef-Stift	S. 18

Einblick

Berufsbegleitende Fortbildung für Heimleiter abgeschlossen	S. 9
Physiotherapeut Peter Müller betreut deutsche Spitzen-Leichtathleten	S. 10
Neue Mitarbeiter in unserem Hause	S. 19

Der BLICKPUNKT wünscht allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ein frohes und besinnliches Osterfest!



◀◀ Titelfoto:

Transparenz im Tun und Garantie für gleichbleibend hohe Qualität der Produkte – das sind für J. Austermann die Voraussetzungen für eine erfolgreiche Zukunft landwirtschaftlicher Betriebe.

IMPRESSUM

Herausgeber:
St. Josef-Stift Sendenhorst
Orthopädisches Zentrum
Nordwestdeutsches Rheumazentrum
Westtor 7 · 48324 Sendenhorst
Telefon 0 25 26/300-0
E-mail: info@st-josef-stift.de
www.st-josef-stift.de

Redaktion:
A. Große Hüttmann

Layout:
Löhrke & Korthals, Ascheberg

Auflage: 1250 Exemplare
Erscheinungsweise: vierteljährlich

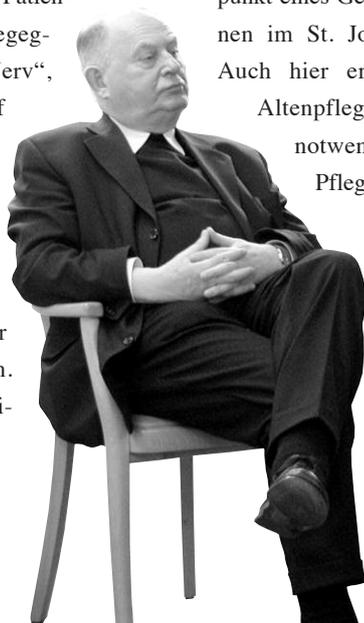
DEN MENSCHEN IN DEN MITTELPUNKT STELLEN

WEIHBISCHOF FRIEDRICH OSTERMANN ZUR VISITATION IM ST. JOSEF-STIFT UND ST. JOSEFS-HAUS

Den Menschen in den Mittelpunkt allen Handelns stellen aus ärztlicher, pflegerischer und auch ausdrücklich aus religiöser Sicht. Dazu ermutigte Weihbischof Friedrich Ostermann bei seinem Besuch am 25. Februar im St. Josef-Stift und im St. Josefs-Haus die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aller angeschlossenen Einrichtungen. „Sie werden immer mehr diejenigen sein müssen, die den christlichen Charakter dieses Hauses prägen“, machte er deren Verantwortung deutlich.

Im Rahmen einer Visitation war Weihbischof Ostermann im St. Josef-Stift und seinen angeschlossenen Einrichtungen zu Gast. In Gesprächen mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, mit Vertretern des Trägers und mit den Ordensschwestern verschaffte er sich einen Überblick über die tägliche Arbeit und die grundlegende Zielsetzung des Hauses.

Im offenen Gedankenaustausch mit leitenden Mitarbeitern aus dem Bereich der Pflege machte Ostermann deutlich, was seiner Meinung nach in einem christlich geprägten Krankenhaus zählt: „Es kommt natürlich auf die Pflege und die wohlthuende Atmosphäre an, aber zugleich ist es ebenso wichtig, den Patienten menschlich zu begegnen.“ Der „religiöse Nerv“, wie es der Weihbischof umschrieb, liege in einer Zeit der Krankheit offener als üblich; umso wichtiger sei es daher, den Menschen eine Perspektive der Hoffnung zu geben. „Gerade bei ihrer tägli-



Mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Pflege unterhielt sich Weihbischof Friedrich Ostermann anlässlich seiner Visitation im St. Josefs-Haus.

chen Arbeit mit chronisch Kranken werden Sie das immer wieder erfahren“, so Ostermann.

Dabei gehe es nicht um eine Vermittlung von theologischem Wissen, sondern vielmehr darum, den Menschen mit Rat und Tat sowie im Gespräch zur Seite zu stehen. „Dafür muss auch in einem durchgeplanten Krankenhausalltag Raum sein“, machte er deutlich.

Die Pflege der Senioren stand im Mittelpunkt eines Gesprächs mit Mitarbeiterinnen im St. Josefs-Haus in Albersloh. Auch hier ermutigte Ostermann die Altenpflegerinnen, sich durch die

notwendige und zeitaufwändige Pflegedokumentation nicht den

Blick für die ihnen anvertrauten Menschen vorstellen zu lassen, denn um die Menschen gehe es vor allem anderen.

„Ich weiß, dass dieser

Balanceakt zwischen Zuwendung und Bürokratie nicht immer ganz einfach ist“, betonte der Weihbischof, der die strikten Vorgaben der Pflegekassen gut kennt.

Ausdrücklich lobte Friedrich Ostermann das ehrenamtliche Engagement vieler Sendenhorster und Albersloher in den Einrichtungen des St. Josef-Stiftes, des St. Elisabeth-Stiftes und des St. Josefs-Hauses. „Vielleicht ist es ja auch möglich“, so seine Idee, „Arbeitslosen durch ehrenamtliche Mitarbeit in diesem Bereich eine Lebensperspektive aufzuzeigen.“

Nach einem Gottesdienst in der Krankenhauskapelle und einem Gespräch mit Dr. Fritz Lohmann, dem früheren Leiter des St. Josef-Stiftes, kam der Weihbischof mit Führungskräften und den Mitgliedern des Kuratoriums zusammen; es folgte ein Gespräch mit den Ordensschwestern, ehe er am Nachmittag seine Visitation in der Pfarrgemeinde St. Martin fortsetzte.

Den Menschen immer in den Mittelpunkt ihres gesamten Tuns zu stellen, dazu ermutigte Ostermann die Pflegerinnen bei seinem Besuch im St. Josefs-Haus.

TRANSPARENZ IN DER PRODUKTION WIRD GROSS GESCHRIEBEN

GUT RÖPER HAT ZWEI QUALITÄTSZEICHEN ERWORBEN/HOHER LANDWIRTSCHAFTLICHER STANDARD

Transparenz in der Produktion, das wird auf Gut Röper schon immer groß geschrieben. Bestätigt wird die hohe Qualität der dort erzeugten Produkte jetzt durch zwei Qualitätszeichen, die dem Betrieb zugebilligt wurden. Bereits vor rund einem Jahr hat der landwirtschaftliche Betrieb des St. Josef-Stiftes an einer Zertifizierung von Westfleisch teilgenommen und dabei das Qualitätszeichen „Transpa-Rind“ erworben. Neuerdings hat sich der Betrieb ein weiteres Mal zertifizieren lassen und ist seit jüngstem berechtigt, das Qualitätssiegel „QS“ zu führen. Zu Recht sind Jürgen Austermann und sein Vater Ewald stolz auf das Erreichte.

„Transpa-Rind“ ist ein Qualitätssiegel, das Westfleisch nach strengen Untersuchungen vergibt. Ziel ist es, die Produktion von Rindfleisch für den Verbraucher transparenter zu machen und das Vertrauen in das Produkt zu stärken. Umfangreiche Prüfungen und eine lückenlose

Dokumentation aller betrieblichen Vorgänge waren dabei



Stolz ist Ewald Austermann auf das Qualitätszeichen „Transpa-Rind“, das Gut Röper von der Westfleisch verliehen wurde.

unumgänglich. Das Ergebnis, das Gut Röper erzielt hat, kann sich wirklich sehen lassen, denn es liegt im Spitzenniveau.

Beim Qualitätssiegel „QS“ werden unter anderem die artgerechte Haltung der Tiere, der Verzicht auf antibiotische Leistungsförderer, eine vertragliche Bindung an einen Tierarzt, der Bezug von Futtermitteln ausschließlich von zertifizierten Betrieben, genaue Rationsberechnungen, eine regelmäßige Untersuchung der Futtermittel und die Dokumentation der gesamten Mast gefordert. In der QS-Gesellschaft haben sich vom Landwirt bis zum Lebensmitteleinzelhandel viele Betriebe mit dem Ziel zusammengeschlossen, Transparenz im landwirtschaftli-

chen Produktionsprozess und eine gleichbleibend hohe Qualität zu garantieren. Für Jürgen Austermann liegt die Zukunft



der Landwirtschaft in diesen hohen Qualitätsstandards. „Wer sich dauerhaft am Markt etablieren will, der kommt heutzutage um eine entsprechende Transparenz seines Tuns nicht mehr herum.“

Deshalb war es für den Landwirt keine Frage, den Betrieb zertifizieren zu lassen. Dank einer bereits seit vielen Jahren wohlüberlegten Betriebsführung war die Erlangung der beiden Qualitätssiegel kein großes Problem. „Vieles von dem, was auf Gut Röper seit Jahren bereits umgesetzt wurde, ist in diesen Richtlinien verankert.“ Aufwändig allerdings ist die Dokumentation, und so sitzt Jürgen Austermann nicht nur viel auf dem Trecker, sondern mittlerweile auch am Computer.

Gut Röper ist in den vergangenen Jahren ausgebaut worden. Derzeit werden 45 Bullen gemästet, die alle aus eigener Zucht stammen. Rund 200 Stück Rindvieh stehen auf dem Hof, darunter 80 Milchkühe. 75 Hektar Land werden bewirtschaftet. Etwa die Hälfte der landwirtschaftlichen Produktion verbraucht das St. Josef-Stift, der Rest wird auf dem freien Markt angeboten.



NEUER SCHLEPPER WIRD GETEILT

GUT RÖPER SETZT AUF KOOPERATION

Die Zukunft der Landwirtschaft liegt nicht allein in einer hohen Qualität der Produkte, sondern auch in einem guten Kostenmanagement.

Ein Fachmann der Landwirtschaftskammer hat vor dem Kauf der neuen Maschine eine Wirtschaftlichkeitsberechnung durchgeführt und ist zu dem Schluss



Ein Schlepper, der das Herz eines jeden Landwirts höher schlagen lässt: Ein Fendt Vario 714 wie er jetzt für Gut Röper bestellt wurde. (Fotos: Fendt)

Dabei können Kooperationen Sinn machen, damit sich die teuren Maschinen rentieren. Deshalb hat Gut Röper jetzt mit einem anderen Sendenhorster Landwirt eine so genannte Bruchteilsgemeinschaft gegründet und einen Trecker bestellt, der auf beiden Höfen zum Einsatz kommen wird und das bereits vorhandene Schleppmaterial ergänzt.

Fendt Vario 714 heißt der Schlepper, der das Herz von vielen Landwirten höher schlagen lässt. 140 Pferdestärken und ein stufenloses Getriebe sorgen für die richtige Power, damit etwa besonders effizient und wirtschaftlich gepflügt werden kann. Auch bei vielen anderen Arbeiten auf einem landwirtschaftlichen Betrieb dieser Größenordnung ist ein solcher Schlepper sinnvoll. Es wurden außerdem ein neuer Pflug und eine Drill-Kombination beschafft, um den Schlepper optimal einsetzen zu können.

gekomen, dass die gemeinsame Anschaffung des Schleppers kostengünstiger ist, als Lohnunternehmer mit den anfallenden Aufgaben zu betrauen.

800 bis 900 Betriebsstunden wird der Fendt etwa pro Jahr auf beiden Höfen zusammen leisten. „Wir werden mit dieser Kooperation erste Erfahrungen sammeln, doch ich bin zuversichtlich, dass es gut klappen wird“, ist Jürgen Austermann überzeugt. Er sieht in einem gemeinsa-



men Maschinenpark die Zukunft vieler landwirtschaftlicher Betriebe.

THEMA ZWANGSARBEIT

KONTAKT ZU ALEKSANDER JAKOB HERGESTELLT/
POLE WAR IM STIFT BESCHÄFTIGT

Ein dunkles Kapitel der deutschen Geschichte wird derzeit im St. Josef-Stift aufgearbeitet: das Thema Zwangsarbeit. Wie Bernhard Frings, Historiker im Bistumsarchiv in Münster, herausgefunden hat, waren mindestens vier Polen, zwei Niederländer und ein Serbe im St. Josef-Stift und auf Gut Röper beschäftigt. Im Rahmen der Nachforschungen haben sich zudem Hinweise ergeben, dass möglicherweise ein weiterer Serbe im Haus gearbeitet hat. Näheres ist derzeit noch nicht bekannt. Bernhard Frings arbeitet das Thema Zwangsarbeit in kirchlichen Einrichtungen des Bistums Münster auf, damit die Betroffenen der Geschäftsstelle des Entschädigungsfonds gemeldet und entschädigt werden können.



„Wir haben uns intensiv darum bemüht, Zwangsarbeiter ausfindig zu machen und sind Herrn Frings für seine Mithilfe und seine raschen Erfolge bei der Suche sehr dankbar“, so Geschäftsführer Werner Strotmeier. Er hält es für eine Pflicht, dass ein Haus wie das St. Josef-Stift dieses Kapitel seiner Geschichte aufarbeitet und den Betroffenen Entschädigungen

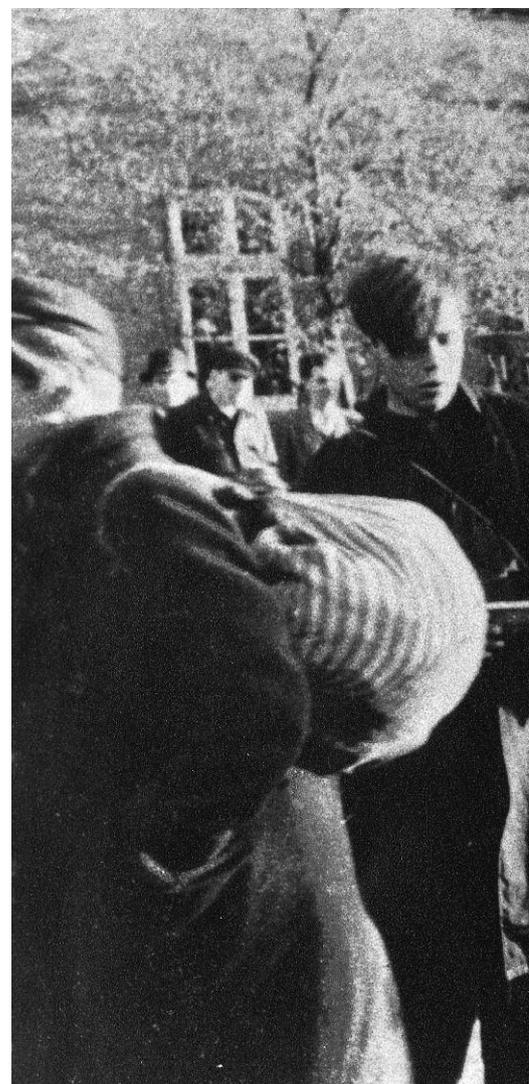
gezahlt werden. „Das Thema stößt hier im Haus auf eine große Offenheit, und es ist schön, dass sich vor allem unsere jüngeren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stark dafür interessieren.“

Als Strotmeier vom Bistumsarchiv die Adresse von Aleksander Jakob bekam, der von März 1944 bis April 1945 im St. Josef-Stift als Zwangsarbeiter beschäftigt war, setzte er sich umgehend mit ihm in Verbindung und lud ihn ein, nach Sendenhorst zu kommen. Für die Kosten würde das Haus aufkommen, schrieb er ihm.

„Ich hätte nicht damit gerechnet, dass nach einer so langen Zeit jemand mit mir Kontakt aufnehmen würde“, schrieb Aleksander Jakob in seiner Antwort. Angesichts seiner 76 Jahre und der Tatsache, dass seine Frau, die an einer Schilddrüsen-Krankheit leide, in dieser Zeit alleine sei, könne er die Reise nach Sendenhorst nicht auf sich nehmen, führte er in seinem Antwortbrief aus, bedankt sich aber für die Einladung.

Im November 1945 habe er nach Polen zurückkehren können. Zu Anfang sei es schwer gewesen, Arbeit zu finden, schrieb er. Drei Jahre später wurde er zum Militär einberufen und anschließend auf der Suche nach Arbeit fündig. Er wurde Angestellter in der Stadtverwaltung von Nowy Tomysl. Aleksander Jakob ist Vater von vier Kindern, von denen drei noch leben, und stolzer Großvater von fünf Enkelkindern. In seiner Freizeit widmet er sich der Imkerei.

Über seine Zeit im Stift hat Aleksander Jakob folgenden kleinen Bericht geschrieben:



„Ich komme aus dem kleinen Dorf Kaweze (Kreis Rawicz). Bis 1939 sowie auch am Anfang des Krieges habe ich dort gewohnt. Kaweze hieß in Deutsch Langendorf.“

Im Jahre 1941 wurde ich als Minderjähriger zur Zwangsarbeit verpflichtet und im Garten der Deutschen Malwina Langendorf beschäftigt. Ich arbeitete dort bis Februar 1944. Im März wurde ich in Begleitung des Polen Jan Bartkowiak ins Dritte Reich nach Sendenhorst deportiert. Da Jan Bartkowiak als landwirtschaftliche Fachkraft auf den Gutshof des St.

T WIRD AUFGEARBEITET



Josef-Stiftes wechselte, habe ich im Stift seinen alten Aufgabenbereich übernommen. Ich habe im Krankenhaus in einem Zimmer mit einer eisernen Tür unter dem Dach mit dem Polen Piotr Ulinski

gewohnt. Er kam aus Swiecie. Er war im Krankenhaus als Heizer und Elektriker (Maschinist) beschäftigt. Er war damals etwa 40 Jahre alt. Die Wohnbedingungen waren gut.

Ich wurde als Gärtner im Garten des Krankenhauses beschäftigt. Mit mir arbeitete auch ein Serbe, den man Feri rief. Wie viele Ausländer noch im Krankenhaus arbeiteten, weiß ich nicht, da ich keine Kontakte mit dem übrigen Personal hatte. Über die dort tätigen Ordensschwestern kann ich auch nichts sagen. Nur einmal hatte ich Kontakt mit einer Schwe-

ster, als diese meine verletzte Hand verband.

Ich habe auch einige deutsche Mitarbeiter kennen gelernt. Zum Beispiel Herrn Mühlenhöver, der mit Herrn Ulinski im Kesselraum arbeitete. Er war Schreiner mit dem Spitznamen „Hefajstos“, weil er ein kürzeres Bein hatte. Im Garten hat auch Herr Petry, ein guter Mann und Nazi-Gegner, gearbeitet. Darüber hinaus war Franz (den Nachnamen weiß ich nicht mehr), mit einer Hautkrankheit im Gesicht und auf den Händen, dort beschäftigt. Es waren auch zwei Schüler in meinem Alter dort: der eine mit Namen Schlüter, der andere hieß Bernard. Von Bernard habe ich einmal eine Ohrfeige bekommen. Am Ende des Krieges wurde er in die Armee berufen. Dann habe ich ihn nicht mehr gesehen.

Wir Ausländer haben mit den Deutschen zusammen gegessen. Es gab keine besseren oder schlechteren Menschen. Das Essen hat eine ältere Dame mit Namen Maria vorbereitet. Das Essen wurde aus der Krankenhausküche geliefert. Jeden Sonntag hatten wir etwas Süßes zum Essen. Das „P“-Abzeichen musste ich tragen. Es hat mich aber nicht gestört, weil ich selten in die Stadt ging. Viele Kollegen hatte ich auch nicht. Piotr Ulinski ging öfter in die Stadt, weil er viele Bekannte unter den Deutschen hatte.

Nach dem Einzug der Alliierten wurden wir in die Soldatenbaracken gebracht, die gegenüber dem Krankenhaus lagen. Dort waren alle Polen aus der Gegend versammelt. In diesem Lager waren wir bis zum 1. November 1945. Dann wurden wir auf amerikanische Lkw geladen und über Hamburg nach Stettin gebracht. Dann bin ich mit dem Zug zu meiner Familie gefahren.“



ENDSPURT IN ALBERSLOH

ANFANG MAI SOLLEN DIE ERSTEN MÖBELWAGEN ROLLEN/
EINWEIHUNG DES „NEUEN“ ST. JOSEFS-HAUSES AM 15. OKTOBER



Letzte Feinarbeiten stehen derzeit im Betreuten Wohnen an, damit am 1. Mai die ersten Mieter in ihre Wohnungen einziehen können. Auch im benachbarten „neuen“ St. Josefs-Haus geht es in den Endspurt. Mitte Juli soll der Umzug der ersten Bewohner erfolgen.

Es fehlen nur noch Kleinigkeiten, so dass die Mieter des Betreuten Wohnens pünktlich ab dem 1. Mai ihr neues Domizil beziehen und die Möbelwagen anrollen können. Und auch auf der benachbarten Großbaustelle läuft alles nach Plan. Ab Mitte Juli sollen die Bewohner des „alten“ St. Josefs-Hauses in das „neue“ einziehen. Heimleiterin Annette Schwaack ist froh, dass nach der Planungs- und Bauphase jetzt das kommt, worauf ihr Team lange Zeit hin-

gearbeitet hat und was sie für einen weiteren Schritt zur Sicherung eines hohen Qualitätsstandards ansieht.

Das „neue“ St. Josefs-Haus wird 17 Plätze mehr als das vorige bieten und Raum für 60 Bewohnerinnen und Bewohner haben. Die Senioren wohnen in Einzelapartments mit eigener Nasszelle. In jeder Hinsicht entspricht der Neubau den neuesten Anforderungen und Erkenntnissen der Altenarbeit und ist entsprechend aufwändig gebaut und ausgestattet.

Das Haus ist architektonisch und organisatorisch in zwei Ebenen unterteilt: Im Erdgeschoss befindet sich die Marien-Wohnenebene, im Obergeschoss der Ludgerus-Wohnbereich. Jeweils 30 Bewohnerinnen und Bewohner leben auf einer Ebene. Jeder Wohnbereich wird noch einmal in zwei gleichgroße Gruppen unterteilt, um überschaubare Einheiten zu erhalten. Pro Ebene kümmert sich jeweils ein Mitarbeiterteam um sämtliche Belange der Senioren.

Vom Konzept her neu ist auch, dass im Marien-Wohnbereich speziell auf die Bedürfnisse dementiell erkrankter älterer Menschen eingegangen werden soll. Ein entsprechendes Betreuungskonzept wird ergänzt durch einen geschützten Innenhof und ein auf diese Belange abgestimmtes Farbkonzept.



Groß ist das Interesse an dem Angebot des St. Josephs-Hauses für Betreutes Wohnen. Von den 16 Wohnungen sind zehn bereits vermietet. Sechs sind zurzeit noch frei, es gibt aber bereits etliche Interessenten. Der Termin der offiziellen Einweihung steht bereits fest: am 15. Oktober durch Weihbischof Friedrich Ostermann.



NEUE IMPULSE FÜR DIE ARBEIT GEWONNEN

ANNETTE SCHWAACK NAHM AN EINER MEHR ALS ZWEIJÄHRIGEN BERUFSBEGLEITENDEN FORTBILDUNG FÜR HEIMLEITER TEIL

Neuere Impulse für ihre Arbeit hat Annette Schwaack, Leiterin des St. Josephs-Hauses, bei einer berufsbegleitenden Weiterbildung für Heimleiter am Meinwerk-Institut in Paderborn gewonnen. In 14 Lehrgangswochen, die von November 2000 bis Februar 2003 stattfanden, wurden 20 Leiterinnen und Leiter verschiedener Einrichtungen aus ganz Deutschland geschult.

Schwerpunkthemen waren: Leitung und Führung, Organisation, Betriebswirtschaft, Recht, Gerontopsychiatrie, Gerontologie, Pflege- und Betreuungskonzepte sowie sozial- und berufspolitische Aspekte. Diese Themenfülle wurde den Teilnehmerinnen und Teilnehmern von verschiedenen Referenten näher gebracht.

Annette Schwaack ist überzeugt, dass sie viele neue Impulse für ihre Arbeit aus der Fortbildung ziehen kann. „Obwohl ich durch meine praktische Tätigkeit mit vielen Themen vertraut war, bekam ich durch die Fortbildung ein breiteres Hintergrundwissen.“ Gut fand sie, dass das



Annette Schwaack hat in den vergangenen zwei Jahren an einer berufsbegleitenden Weiterbildung für Heimleiter am Meinwerk-Institut in Paderborn teilgenommen. Zum Abschluss erhielt sie das begehrte Zertifikat.

Wissen in Blöcken vermittelt wurde.

„Nach einer Woche hatte man eine Fülle von Anregungen, die es zu Hause erst einmal zu verdauen galt.“

„Was die Auswirkungen des neuen Pflegequalitätssicherungsgesetzes und des neuen Heimgesetzes angeht, war für mich der Vergleich mit anderen Häusern im Bereich des Qualitätsmanagements sehr aufschlussreich. Es war schön zu erfahren, wie weitsichtig der eigene Träger diese wichtigen Prozesse längst angelegt und mitgetragen hat, denn das Leitbild und das Qualitätshandbuch liegen in unserer Einrichtung bereits vor und – das ist entscheidend – es wird gelebt, während andere noch am Anfang dieser

Prozesse stehen“, hat Annette Schwaack erfahren.

Das Zertifikat selber ist für die frisch gebackene Absolventin weniger wichtig. „Wichtiger fand ich, dass ich an einer sorgfältig konzipierten, umfassenden Weiterbildung für Heimleiterinnen teilnehmen konnte. Die damit verbundene Intensität des Lernens war für mich sehr effektiv.“

Am Ende war sie natürlich froh, nach dem Prüfungsstress das Zertifikat in Händen halten zu können. „Das entspannte Feiern war danach um so schöner, und schön war auch, dass mein Sohn Aaron mit mir diese Abschlusswoche in Paderborn durchgehalten hat“, so die stolze Mutter.

LEICHTATHLETIK-STARS SCHÄTZEN SEIN KÖNNEN

LEITENDER PHYSIOTHERAPEUT PETER MÜLLER KÜMMERT SICH IN SEINER FREIZEIT UM GRIT BREUER UND CO.

Sein Fachwissen und seine „heilenden Hände“ schätzen einige große Stars der Leichtathletik: Peter Müller, Leitender Physiotherapeut in der Krankengymnastik, ist in der DLV-Szene kein Unbekannter. Er kümmert sich, so es seine Freizeit zulässt, um die Leichtathletik-Stars des SC Magdeburg, die von Thomas Springstein trainiert werden. Mehrfach war Peter Müller mit den Assen bereits im Trainingslager, zuletzt in Kapstadt/Südafrika, wo sich die Leistungssportler auf die Freiluftsaison vorbereitet haben.

Die ersten Kontakte zu den Leichtathleten knüpfte er bereits bei seiner vorherigen Arbeitsstelle, einem Sport- und Leistungszentrum in Bremen. Als er sich



Das Team, das Peter Müller in Südafrika physiotherapeutisch betreut hat, mit seinem Trainer: (v.l.) Eileen Müller, Korinna Fink, Ulrike Urbansky, Grit Breuer, Thomas Springstein und Ivonne Teichmann.

beruflich neu orientierte und nach Sendenhorst kam, dauerte es nicht lange, und Thomas Springstein bat ihn um Unterstützung.

Peter Müller weiß, worauf es beim Umgang mit den Sportlern ankommt. Eine exzellente physiotherapeutische Betreuung ist dabei genauso gefragt wie ein gutes Verhältnis zu Gruppe. „Die



Peter Müller massiert Grit Breuer nach einem anstrengenden Tag im Trainingslager der Leichtathleten in Südafrika.

Sportler sind sehr sensibel“, weiß Müller um potenzielle Befindlichkeiten.

Ein guter Kontakt zum Trainer ist ebenfalls wichtig, denn nur im gemeinsamen Miteinander kann die Aufbauarbeit geleistet werden. Trainingspläne müssen beispielsweise bei einer leichten Verletzung des Sportlers gemeinsam aufgestellt werden, um auf der einen Seite keine Überbeanspruchung herbeizuführen, aber auf der anderen Seite auch keinen allzu großen Trainingsrückstand zu riskieren. Da im Trainingslager kein Arzt anwesend ist, müssen Verletzungen und Pathologien frühzeitig erkannt und behandelt werden. Das Ziel seiner Arbeit ist für Peter Müller klar definiert: Die Sportler möglichst schnell wieder leistungsfähig zu machen und sie zu pflegen, damit sie optimale Zeiten und Leistungen erzielen. Die Mittel, die der Physiotherapeut, der in Bremen mit den sehr speziellen Techniken der Sport-Physiotherapie vertraut gemacht worden ist, angewendet, sind sehr

unterschiedlich und den jeweiligen Beschwerden angepasst – und die meisten Behandlungsmethoden haben wenig mit dem physiotherapeutischen Alltag im St. Josef-Stift zu tun. Ob eine einfache Massage, verschiedene Entspannungstechniken, Strom, Kälte oder Wärme, alles dient im Trainingslager dazu, das Ergebnis zu optimieren und Höchstleistungen der Aktiven zu ermöglichen. Auf die Fachkenntnis und die „heilenden

Grit Breuer und Ulrike Urbansky bereiten sich mit Dehnungsübungen auf ihre nächste Trainingseinheit vor.



Hände“ von Peter Müller vertrauten in Südafrika Grit Breuer, Ivonne Teichmann, Ulrike Urbansky, Korinna Fink und Eileen Müller.

Für den Leitenden Physiotherapeuten sind die Trainingslager mit den Leichtathleten immer wieder Höhepunkte seines Berufslebens. „Das macht unheimlich viel Spaß.“ Vor allem der Kontakt zu anderen Physiotherapeuten, der fachliche Austausch mit ihnen oder die Tatsache, dass man ein wenig Anteil am Erfolg der Athleten hat, zählen für ihn. Nicht nur für Grit Breuer und die anderen ist die Olympiade 2004 in Athen das große Ziel. Auch Peter Müller hofft, als Physiotherapeut dabei sein zu können.

Dass Peter Müller in Sendenhorst im St. Josef-Stift tätig ist und dort im Bereich der Sportmedizin seit Jahren unter der Regie von Chefarzt Dr. Hans-H. Sundermann gearbeitet wird, hat sich herumgesprochen. Einige Größen der Leichtathletik-Szene waren bereits im Stift und haben sich hier behandeln lassen. Möglich macht dieses ein ganzes Team von Fachleuten um Dr. Carsten Radas, Dr. Peter Bichmann und Peter Müller.

Für die Zukunft können sich die Verantwortlichen im St. Josef-Stift durchaus vorstellen, der Sportmedizin noch breiteren Raum einzuräumen. Bei den Planungen für das neue Therapiezentrum wurde das bereits berücksichtigt. Know-how dafür ist ebenfalls genug vorhanden.



UMZUG LIEF IM HINTERGRUND AB

VERLEGUNG VON PATIENTEN VOR DEM ABRISS DES BIRKENHOFS

Man muss Verständnis für einen solchen Umbau haben. Die anderen Patienten sollen es einmal genauso gut wie wir haben“, ist sich Wolfgang Kaschte sicher. Der Patient aus Olpe gehört zu den rheumakranken Patienten, die am 6. März von der B2 auf die A4 verlegt wurden. Während er am eigens eingerichteten Frühstücksbuffet in der Mitarbeitercafeteria sitzt und es sich schmecken lässt, sorgen fleißige Helfer dafür, dass der Umzug im Hintergrund und ohne viel Aufhebens abläuft. Als Wolfgang Kaschte auf sein neues Zimmer kommt, ist eigentlich alles genauso wie vorher, auch wenn er jetzt



Während sich Wolfgang Kaschte zusammen mit Yunus Durmaz und Ulrich Meyer das Frühstück schmecken ließ, lief im Hintergrund der eigentliche Umzug ab.

auf einer anderen Station liegt. Und als er seine Telefonkarte in das Lesegerät schiebt, ist er sogar wieder über seine alte Nummer erreichbar. „Das ist hier alles von A bis Z perfekt durchorganisiert“, schwärmt der Mann aus Olpe.

Dass alles so perfekt laufen konnte, dafür hatten etliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Team mit Ralf Heese, Roswitha Mechelk und Detlef Roggenkemper in den vergangenen Wochen einen ausgeklügelten Zeit-

und Ablaufplan erstellt. Denn: Für den Abriss des Birkenhofes mussten die dortigen Zimmer frei geräumt werden. Entsprechend wurden die Patienten aus dem Birkenhof auf die B2 verlegt, und die Rheuma-Patienten der B2 auf die A4. Um den Umzugsaufwand möglichst gering zu halten, wurden bereits seit dem 3. März die Neuaufnahmen nach diesem Schema verteilt.

Mit einem Schreiben wurden die betroffenen Patienten auf den erforderlichen Umzug aufmerksam gemacht. Außerdem

erhielten sie einen Sonder-Blickpunkt, um sich über die näheren Gründe dafür informieren zu können. Während die Patienten der B2 am 6. März zum Frühstück in die Mitarbeitercafeteria eingeladen

waren, wurden ihre Betten und die Nachttischchen auf die neuen Zimmer gebracht. Etwas anders lief das Ganze für die Patienten aus dem Birkenhof: weil in der Überzahl nicht gehfähig, wurden sie nach dem Frühstück von Pflägern auf ihr neues Zimmer auf der B2 begleitet.

Alle „Umzügler“ erwartete auf ihren neuen Zimmern eine Überraschung: ein Blumenstrauß und ein persönlicher Willkommensgruß. „Da möchte man eigentlich jeden Tag umziehen“, war sich Wolfgang Kaschte rückblickend sicher.

THERAPIEZENTRUM HAT GESTALT ANGENOMMEN

WEITERER WICHTIGER MEILENSTEIN BEI DER UMSETZUNG DER ZIELPLANUNG/
VIELE VORTEILE FÜR MITARBEITER UND PATIENTEN



Mit Hochdruck wurde in den vergangenen Wochen am Therapiezentrum im Sockelgeschoss des Hauses gearbeitet.

Das Therapiezentrum hat Gestalt angenommen: Vor wenigen Tagen konnten die Bäderabteilung und die Krankengymnastik im Sockelgeschoss des St. Josef-Stiftes nach einer mehrwöchigen Umbauphase erheblich erweiterte und generalüberholte Räumlichkeiten beziehen. Die gesamte Fläche, die bisher die „alte“ Bäderabteilung, das Archiv, das Zentrallager und die Bettenaufbereitung aufnahm, steht jetzt dem Therapiezentrum zur Verfügung. Damit ist ein weiterer wichtiger Teilabschnitt der Zielplanung umgesetzt worden.

„Den Menschen in den Mittelpunkt stellen“, das war das Anliegen bei der Planung

des Therapiezentrums. Für den Patienten bringt der Umbau große Vorteile mit sich, denn er hat nun eine Anlaufstelle für seine gesamte physikalische Therapie – ob Bäder, Fango-Anwendungen oder Krankengymnastik. Auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wissen die kurzen Wege zwischen den einzelnen Abteilungen und Therapieeinrichtungen zu schätzen.

Erste Schritte auf dem Weg hin zu einem Therapiezentrum wurden bereits vor Jahren unternommen, als beispielsweise gemeinsame Besprechungen der leitenden Mitarbeiter der Krankengymnastik und der Bäderabteilung initiiert wurden. Die Kommunikation und Einsatzplanung im erweiterten Therapiezentrum ist

erheblich auf eine EDV-Unterstützung angewiesen. Zur Vorbereitung wurde die elektronische Leistungsdokumentation, zunächst in der Bäderabteilung, seit einigen Wochen auch in der Krankengymnastik, eingeführt.

Derzeit wird noch an einer zentralen elektronischen Terminplanung für das Thera-





piezentrum gearbeitet, mit dem Ziel, Terminüberschneidungen zu vermeiden sowie eine optimierte Therapieplanung und Ressourcennutzung zu erreichen. Das hat nicht zuletzt handfeste Vorteile für den Patienten, dessen Therapieplan so gestaltet wird, dass Wartezeiten nach Möglichkeit vermieden werden.

Sollte dennoch einmal ein kurzer Aufenthalt zwischen zwei verschiedenen Anwendungen oder Therapien notwendig werden, ist man auch darauf im Therapiezentrum eingestellt. Im ehemaligen Bewegungsbad wurde nämlich ein Ruheraum eingerichtet. Entsprechende Sitzmöbel sowie ein Wasserspiel und Pflanzen bieten ein angenehmes Ambiente, das zur Entspannung und zum Verweilen einlädt.



VORANKÜNDIGUNG

Zum diesjährigen Betriebsfest am **20. September ab 15.00 Uhr** lädt die MAV schon jetzt ein. Es wird als **Parkfest** gestaltet – Höhepunkt wird die Grundsteinlegung des „Parkflügels“ sein. Daher sind neben unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern auch die Patienten, Nachbarn und Handwerker eingeladen. Bitte diesen Termin vormerken.

„DER BESCHENKTE BIN ICH SELBST“

FESTHOCHAMT UND FEIERSTUNDE ZUM 25-JÄHRIGEN DIENSTJUBILÄUM VON KRANKENHAUSPFARRER FRITZ HESSELMANN



Groß war die Schar derer, die dem Geistlichen nach dem Festhochamt zu seinem Jubiläum gratulierten.

Es gibt Ereignisse, die sind es wert, einen Augenblick „innezuhalten“, war sich Wilhelm Goroncy, Vorsitzender des Kuratoriums, anlässlich des 25-jährigen Dienstjubiläums von Krankenhauspfarrer Fritz Hesselmann am 19. Januar sicher. So, wie es sich der Jubilar gewünscht hatte, ohne viel Aufhebens, wurde das Ereignis im



Rahmen eines Festhochamtes mit anschließendem Frühstück gefeiert. „Sie sind bei allen Veränderungen immer unser Ansprechpartner gewe-

sen und haben vieles übernommen, das weit über die eigentlichen Aufgaben als Seelsorger hinausgeht“, machte Goroncy das vielfältige Engagement des Geistlichen deutlich. Damit habe Fritz Hesselmann wesentlich zum guten Ruf des Hauses beigetragen. „Ich möchte auf Ihren Rat und Ihre Mitarbeit nicht verzichten.“

„Seit 25 Jahren hältst Du uns den Rücken frei“, würdigte Wilhelm Buddenkotte, Pfarrer von St. Martin, ebenfalls das vielfältige Wirken Hesselmanns, unter anderem als „Aushilfsseelsorger“ in der Kir-



Kuratoriumsvorsitzender Wilhelm Goroney dankte Pfarrer Fritz Hesselmann für sein vielfältiges Wirken im St. Josef-Stift.

chengemeinde. Bekannt sei der Krankenhauseelsorger aber vor allem für sein geschichtliches Interesse, und so überraschte er ihn zum Jubiläum mit einem Bildband über den Heiligen Martin.

„Ich habe in den Jahren unserer Zusammenarbeit Ihr Allgemeinwissen und Ihre Detailgenauigkeit zu schätzen gelernt. Und ich möchte Ihnen danken für Ihre Arbeit und Ihre seelsorgerische Begleitung als stetiger Ansprechpartner für die Patienten und Mitarbeiter“, stellte der Ärztliche Direktor Dr. Hans-H. Sundermann heraus. „Ich wünsche Ihnen, dass sie weiter die Kraft haben, ihre Aufgaben wie bisher wahrnehmen zu können.“

Gewohnt bescheiden zeigte sich Krankenhauspfarrer Fritz Hesselmann bei seiner Dankesrede: „Es ist kein großes Verdienst, 25 Jahre auf seinem Posten zu sein. Es ist allerdings schön, wenn es im St. Josef-Stift sein darf. Ihnen gebührt der Dank und allen anderen, die mich hier freundschaftlich angenommen und unterstützt haben.“ Denn eines habe er während seiner Tätigkeit festgestellt: „Wenn ich etwas gegeben habe, dann war ich am Ende der Beschenkte selbst.“

„RUND UM DEN FUSS“

FRÜHJAHRSSYMPOSIUM DER ORTHOPÄDISCHEN KLINIK STIESS WIEDER AUF GROSSE RESONANZ



Groß war das Interesse am Frühjahrssymposium der Klinik für Orthopädie.

„**R**und um den Fuß“ war am 8. März das Frühjahrssymposium der Orthopädischen Klinik überschrieben, das in Zusammenarbeit mit der Akademie für Ärztliche Fortbildung stattfand. Unter der Leitung von Chefarzt Dr. Hans-H. Sundermann und Oberarzt Dr. Peter Bichmann wurden in verschiedenen Vorträgen und bei Diskussionen Erkrankungen und Verletzungen des Fußes und deren Therapiemöglichkeiten behandelt. Rund 120 Mediziner aus dem weiteren Umland nahmen an dieser Veranstaltung teil, bei der namhafte Wissenschaftler und Referenten zu konservativen und operativen Behandlungsverfahren bei Erkrankungen des Fußes Stellung nahmen. „Ich freue mich, dass unsere Veranstaltungen jeweils auf so großes Interesse stoßen“, so Ärztlicher Direktor Dr. Hans-H. Sundermann.

Zu Beginn stellte Professor Dr. Jörg Jerosch, Chefarzt am St. Etienne-Kran-

kenhaus in Neuss, Techniken der Arthroskopie und Endoskopie am Sprunggelenk und Rückfuß vor, die in den vergangenen Jahren immer mehr an Bedeutung gewonnen haben. Auf die operative The-



Freute sich, so viele namhafte Wissenschaftler und Fachärzte als Referenten gewonnen zu haben, Dr. Hans-H. Sundermann.

rapie des rheumatischen Fußes ging anschließend Professor Dr. Rolf Miehle ein, bevor sich Dr. Andreas Ottersbach, Oberarzt am St. Vincenz-Hospital in Brakel, mit der Frage beschäftigte, „welche Einlage bei



welchem Fuß“ zu verwenden ist.

Aspekte, die sowohl für eine konservative als auch für eine operative Therapie einer Achillessehnenruptur sprechen, standen im Mittelpunkt des Referates von Dr. Tilmann Eßlinger von der Bertele-Klinik in Ulm, bis vor wenigen Monaten noch Oberarzt im St. Josef-Stift. „Klumpfuß und Plattfuß – Diagnostik und Therapie“ war der Vortrag von Professor Dr. Rüdiger Krause von der Heinrich-Heine-Universität in Düsseldorf überschrieben. Dr. Ulrich Hafkemeyer, Oberarzt der Klinik und Poliklinik für Technische Orthopädie des Universitätsklinikums Münster sprach über konservative und operative Therapien bei Fußveränderungen von Spastikern. Aktuelle Trends in der Vorfußchirurgie stellte Dr. Markus Mende, Oberarzt am St. Vinzenz-Krankenhaus in Düsseldorf, vor, bevor Professor Dr. Frank-Wolfgang Hagena Pro und Contra von „Prothese versus Arthrodesis am OSG“ diskutierte.

Parallel zu der Fortbildungsveranstaltung stellten verschiedene Firmen ihre Produkte und Neuheiten rund um den Fuß aus.

STATISCHER SCHIENENBAU IN THEORIE UND PRAXIS

SEMINARTAGE DER DAHTH ERNEUT IM ST. JOSEF-STIFT



Der statische Schienenbau in der Rheumatologie am Patienten“ waren die Seminartage der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Handtherapie überschrieben, die am 21. und 22. Februar bereits zum zweiten Mal im St. Josef-Stift stattfanden.

Zwei Tage lang wurde den zahlreichen Teilnehmerinnen und Teilnehmern die Möglichkeit gegeben, direkt am kindlichen und erwachsenen Patienten Finger-, Daumen- und Handschienen anzuformen. Als Teilnehmerkreis waren sowohl Anfängerinnen und Anfänger, die erste Schritte im Schienenbau bei rheumatischen Fehlstellungen machen wollten, als auch erfahrene Kollegen angesprochen, die bereits Schienen bauen und ihre



Nach der Vermittlung der theoretischen Grundlagen ging man daran, die praktische Schienenversorgung bei Rheumapatienten zu erlernen.

Erfahrungen speziell bei Rheumapatienten vertiefen wollten. Die Organisation des Seminars lag in den Händen von Annette Jülich und Walter Bureck.

ORTHOPÄDISCHE KRANKHEITS- BILDER EINFACH ERLÄUTERT

DR. CARSTEN RADAS UND DR. STEFAN LINNENBECKER GESTALTETEN VORTRAGS-
REIHE BEI DER VHS



Sehr viele Menschen leiden unter anhaltenden Rückenschmerzen. Das wurde auch bei einer dreiteiligen Informationsveranstaltung zum Thema „Orthopädische Krankheitsbilder“ deutlich, die die Volkshochschule Ahlen in Zusammenarbeit mit der Abteilung für Ambulante Operationen des St. Josef-Stiftes in Sendenhorst durchführte. Über 60 Interessierte kamen zum ersten Abend der dreiteiligen Reihe, an dem es um Rückenprobleme ging. Dr. Carsten Radas und sein Kollege Dr. Stefan Linnenbecker informierten ausführlich über die unterschiedlichen Krankheitsbilder und deren Behandlung. Nach dem Vortrag ging es in die Diskussion, bevor anhand verschiedener Einzelfälle eine Vertiefung der Materie stattfand. Zu ihrem Erstaunen stellten die beiden Fachärzte aus dem St. Josef-Stift fest, dass kaum einer der anwesenden Rückenpatienten seine korrekte Diagnose kannte. „Fast alle hatten Rückenprobleme, wussten aber nicht warum“, so Dr. Carsten Radas. Dabei sei die exakte Diagnosenstellung für die weitere Behandlung und

deren Erfolg von entscheidender Bedeutung.

Auch beim zweiten Vortragsabend zum Thema „Wenn die Schulter schmerzt“ ging es um ein Krankheitsbild, das weit verbreitet ist. Entsprechend groß war wieder das Interesse. In der Einführung ging es um chronische Schulterschmerzen, anschließend wurden verschiedene Therapiemöglichkeiten erläutert. „Die

„Der schmerzhafte Fuß“ war die letzte Informationsveranstaltung überschrieben. Dabei ging Dr. Stefan Linnenbecker vor allem auf Erkrankungen des Vorfußes ein, die auch als „schmerzhafter Ballen“ oder „Hallux valgus“ bekannt sind. Nach einer theoretischen Einführung stellte sich der Mediziner wieder den Fragen der Anwesenden und ging auf konkrete Krankheitsbilder ein.



Dr. Stefan Linnenbecker ging am dritten Veranstaltungsabend auf das Thema „Der schmerzhafte Fuß“ ein und erläuterte sowohl das Krankheitsbild als auch mögliche Behandlungen.

Patienten fühlen sich mit Schulterschmerzen häufig allein gelassen und durch den Arzt nicht richtig gewürdigt“, hat Dr. Radas während des zweiten Vortrags erfahren müssen. Entsprechend kam auch an diesem Abend die medizinische Beratung nicht zu kurz.

Unterm Strich werten die beiden Mediziner die Reihe als wichtige und notwendige Informationsveranstaltung, um Betroffene ausreichend zu informieren und ihnen Wege für eine optimale Behandlung ihrer Erkrankungen aufzuzeigen.

BILDER STRAHLEN EINE TIEFE RUHE AUS

AUSSTELLUNG „HORIZONTE“ MIT WERKEN DER SENDENHORSTERIN CHRISTINE MÖLLECK

wird schnell auffallen, dass sie sich ganz der Abstraktion gewidmet hat. Die Landschafts- und Natureindrücke, die für sie die Grundlage ihrer Werke sind, werden auf das Wesentliche reduziert. Ruhe soll von ihnen ausgehen, nichts Störendes soll ablenken, so jedenfalls die Intention der Künstlerin.



Werner Strotmeier stellte den zahlreichen Gästen bei der Eröffnung der Ausstellung „Horizonte“ der Sendenhorster Künstlerin Christine Mölleck die Werke und ihre Malerin vor.

„Horizonte“ präsentierte die Sendenhorsterin Christine Mölleck im St. Josef-Stift. Die Künstlerin stellte mehrere großformatige Ölgemälde aus, die sie nach einer Spanien-Rundreise im vergangenen Jahr geschaffen hatte.

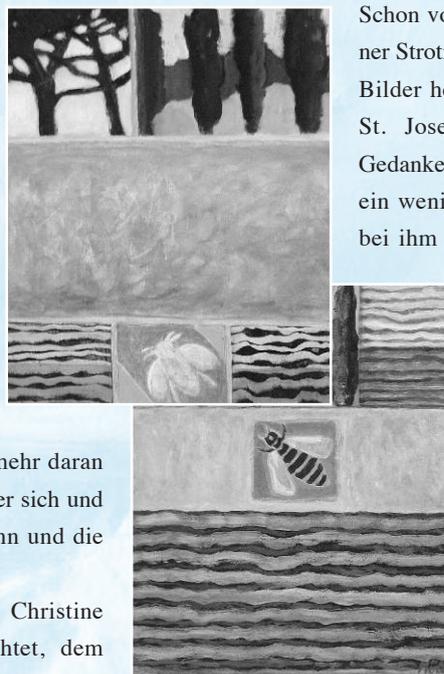
„Wir stehen an der Grenze zwischen Winter und Frühjahr“, führte Geschäftsführer Werner Strotmeier bei der Ausstellungseröffnung am 7. Februar aus. Damit zielte er speziell auf die Farben der Bilder von Christine Mölleck ab, die entsprechend der mediterranen Einflüsse ihrer spätsommerlichen Reise vor allem gebrochene helle Töne gewählt hat.

Eine kurze Einführung in ihre Werke gab Christine Mölleck anschließend selbst,

weil sie nach eigenen Aussagen öfter die Erfahrung gemacht hat, dass professionelle „Kunstredner“ mit ihren vielfach gestelzten und salbungsvollen Worten über die Köpfe der Eingeladenen hinwegreden, wie sie es ausdrückte. Als

Künstlerin sei ihr vielmehr daran gelegen, Handfestes über sich und ihre Arbeit an den Mann und die Frau zu bringen.

Wer die Bilder von Christine Mölleck näher betrachtet, dem



Schon von daher, so Werner Strotmeier, passten die Bilder hervorragend zum St. Josef-Stift, um die Gedanken des Betrachters ein wenig schweifen und bei ihm eine tiefe innere Ruhe einkehren zu lassen.



ST. JOSEF-STIFT SENDENHORST